

Sallese Zeitung

Einzelpreis 10 Pfennig

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe

(Privilegiert 1705)

225. Jahrgang, Nr. 264 a

Donnerstag
8. November 1928

Angergraben bei Köpenick, Berlin, den 8. November 1928. Die Redaktion der Zeitung befindet sich in Berlin, Köpenick, Angergraben 10. Die Druckerei befindet sich in Berlin, Köpenick, Angergraben 10. Die Druckerei befindet sich in Berlin, Köpenick, Angergraben 10.

Zehn Jahre Republik

Aus Jugoslawien, der Tschechoslowakei, aus Rumänien, Polen und Italien kamen in den letzten Wochen Nachrichten über Nachrichten, die von den in diesen Ländern abgehaltenen großen Versammlungen berichteten. Zehn Jahre sind vergangen, seit die Völkermächte zusammenbrachen und ihren zahllosen Opfern das Leben unbefristet überlassen mußten. Wenn auch alle ehemaligen Feinde Deutschlands durchaus kein Recht dazu haben, von einem Tage zu sprechen und ihn zu feiern, so besteht doch infolge des Krieges genug für ihre Seite, als sie in jenen Tagen zum Aufstieg gelangten.

Für Deutschland wäre es wohl das Gelegene, diese Tage in Eram und Trauer zu begehen. Das deutsche Volk hätte natürlich allen Grund, die Novembertage des Jahres 1918, da das alte Reich zusammenbrach, in aller Stille vorübergehen zu lassen. Es ist jedoch bezeichnend, daß die gegenwärtigen Machthaber kein Verfall dafür besitzen, daß die zehnjährige Wiederkehr des 9. November gefeiert werden soll. Während die „Sieger“ Staaten ihren Erfolg feiern, feiert Deutschland den Tag seiner Niederlage! Es ist bezeichnend, daß Deutschland den Tag feierlich begeht, an dem sein Niederbruch befestigt wurde!

„Zehn Jahre Republik!“ Das ist das Leitmotiv der „zehnjährigen“ Wiederkehr der Geburtsstunde der Republik, die die Völkermächte auf dem Versammlungs- und heutigen Tag erlauben mußten. Die Kundgebung geht vom Reichsbanner aus. Infolge der Hoffe kündigen das seltsame Spiel besonders republikanisch an und Georg Wehrhahn wird mit einem Sozialdemokraten und einem Zentrumsmann die üblichen Reden schwingen. 9. November und zehn Jahre Republik? Es ist gut, daß der „Vorwärts“ in seiner Vorkundgebung vom vorigen Sonntag ein wenig an die Anklage des Novemberjahres 1918 erinnert, wo es einen Scheidemann gab, der als kaiserlicher Staatssekretär und gegen den Willen Eberts so etwas wie eine Republik nicht gerade im Sinne seines Amtes ausrief, wo aber diese Republik einwilligen im Rahmen der Räte-Gedanken trieb, die weder mit republikanischer Politik noch mit republikanischer Ethik etwas zu tun haben.

Die Ankündigung des Staatssekretärs Drobow, daß der Kundfunk künftig in politischen Dingen eine etwas freiere Haltung einnehmen solle, scheint sich in der Berliner Kundgebung nicht merklich auszuwirken. Für den 9. November ist eine „Feier“ vorgesehen, die besonders stimmungsvoll zu werden verspricht. Es geht los mit der Schuberischen H-Moll-Sinfonie Schubert muß nun auch zur Verherrlichung von Revolutionen beitragen. Dann folgt die Ansprache des Reichsinnenministers Eberling, und die Feier schließt mit Beethoven's Symphonie Op. 90. Der niederländische Freiheitskämpfer Gannet würde sich vermutlich im Orchester herumdrücken, wenn er wüßte, daß seine Erinnerung mit den Geschehnissen des 9. November 1918 in Verbindung gebracht wird, die während der Charakterisierung der Revolution in der freien aller Republik unter der Herrschaft des Republik-Schutzgesetzes immerhin rüstend ist.

Wir können jetzt schon versichern, daß die Öffentlichkeit für diese musikalische Revolutionsfeier mit Ansprache ein aufmerksames Ohr haben wird. Vielleicht wird Eberling nämlich die Gelegenheit nutzen, um auch einer größeren Öffentlichkeit einige Mitteilungen über die schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten machen, die am 9. November zwischen Ebert und Scheidemann entstanden sind und von denen Scheidemann jetzt in seinen Lebenserinnerungen so behaglich geplaudert hat. Die im Berliner Kundfunk maßgebliche Sozialdemokratie wird sich aber hoffentlich darüber klar sein, daß es sich bei dieser „Feier“ nicht um ein geistiges Erlebnis des gesamten deutschen Volkes handelt, sondern daß sich auch heute noch viele Kreise derjenigen Zeitgenossen befinden, von denen Scheidemann abwandeln, die sich inzwischen aus parteipolitischen Gründen auf den Boden der jetzigen Verfassung gestellt haben. Wer, wie auch die sozialdemokratischen Minister zu tun vorgehen, dem inneren Frieden in Deutschland dienen will, der sollte es vermeiden, auf den immerhin zweifelhaften Leistung unserer heutigen staatsrechtlichen Verhältnisse näher einzugehen. Im übrigen ist wohl die Annahme gefahrlos, daß die Völkermächte den Berliner Kundfunk beispielsweise für eine Reichsgründungsfeier am 18. Januar zur Verfügung gestellt bekommen. Oder wie sieht die Direktion der Berliner Kundfunk darüber?

Der Nationale Völk Nordmarx, der in sich die großen vaterländischen Vereinigungen Hamburgs und der Provinz Schleswig-Holstein vereinigt, erhebt Widerspruch dagegen, daß der Tag des Zusammenbruchs unseres Vaterlandes durch den Kundfunk gefeiert wird. Der Kundfunk ist kein Partei-Instrument, er gehört dem ganzen Volk. Eine Verherrlichung des 9. November, die die heiligsten Gefühle der Mehrheit der Bevölkerung auf sich ziehen würde, ist dem Kundfunk hat auch dafür Sorge zu tragen, daß das deutsche Volk nicht in die Irre geführt wird. Ein Volk kann man aber nicht adten, das den Tag seines Zusammenbruchs feierlich begeht.

An Stelle des am 17. April nächsten Jahres wegen Ablaufs seiner Amtszeit ausfallenden Reichsleiters der britischen Admiral-Flotte, Admiral Sir Herbert Boscawen, wurde vom König Viktor-Emanuel III. Chatfield ernannt.

Kein Eingreifen Preußens

Die Landtagsausprache über den Eisentampf ohne Ergebnis

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 7. November.

Der Preussische Landtag setzte am Mittwoch die Aussprache über den Arbeitseisentampf in Weidau fort. Staatssekretär Reichmann gab namens der Staatsregierung folgende Erklärung ab:

„Die Schlichtung des Arbeitseisentampfes gehört materiell zur Zuständigkeit des Reiches, ein unmittelbare Einwirkung der Länder ist nicht gegeben. Die Staatsregierung ist daher nicht in der Lage, zu den Anträgen selbst Stellung zu nehmen. Sie behauert aber, daß die Arbeitgeberseite trotz der Verbindlichkeits-Erklärung des Schlichtungsausschusses ohne die gerichtliche Klarstellung der von ihr aufgeworfenen Rechtsfrage abzusinken, die Ausprägung durchzuführen und damit das deutsche Wirtschaftsleben einer ersten Erschütterung ausgesetzt hat. Die Staatsregierung hat sich mit der Reichsregierung in Verbindung gesetzt, um alle zur Entspannung der Lage geeigneten Schritte zu unternehmen.“

Nach dieser Erklärung kritisierte der demokratische Abgeordnete Hartmann die Haltung der Arbeitgeber und sprach sich gegen den Versuch des deutschnationalen Abgeordneten Deckerberg aus, die Angelegenheit vom rein juristischen Standpunkt aus zu beurteilen. Jede Verschleppungstatistik würde die schlimmsten Folgen für die Wirtschaftslage haben. Hoffentlich werde es auf dem Verhandlungswege gelingen, der ungerechten Ausprägung ein Ende zu machen und damit unabweisbaren Schaden von dem deutschen Volke abzumehren.

Für die Deutsche Volkspartei forderte Abgeordneter Dr. Leibig gleichfalls sofortige Maßnahmen für einen schleunigen Ausgleich.

Das Schlichtungswesen weist schwere Mängel auf, die unbedingt beseitigt werden müssen. Die Staatsregierung dürfe in diesem Kampf nicht passiv bleiben, sondern müsse auf die Reichsregierung mit Nachdruck dahin einwirken, daß die Parteien sich an den Verhandlungstisch setzen.

Abgeordneter Determann von der Wirtschaftspartei erklärte n. a., das Schreiben des Reichspostals nach immer größerer Monopolisierung werde hart gefordert durch die Politik der Gewerkschaften, die ohne genügend Rücksicht auf die Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen schematische Forderungen stellen. Das schematisch gehandhabte Schlichtungswesen bedürfte dringend der Reform.

Ein Redner der Deutschen Fraktion erklärte, die Arbeitgeber hätten bisher mit bedenklichen Worten gespielt. Ihr Verhalten rief aber sehr hart nach Diktat. — Darauf wurden sämtliche Anträge dem Ausschuss für Handel und Gewerbe überwiehen.

Feierschichten im Bergbau

(Telegraphische Meldungen)

Dortmund, 7. November.

Die Stilllegung der Eisenindustrie im Bezirk der Ruhrweilischen Gruppe, in die über 40 Prozent der Förderung geliefert wird, zwingt den Bergbau zu erheblichen Einschränkungen. Die Arbeiter der Bergbau-Gruppe Dortmund der Vereinigten Stahlwerke A.-G. haben in diesem Monat schon zwei Feierschichten eingelegt und werden, da die ungünstige Wirtschaftslage des Bergbaues das Lager verbleibt, wöchentlich etwa drei Feierschichten einlegen lassen.

Ein Linksmministerium in Frankreich?

Oder ein Uebergangskabinet von Finanzpolitikern

(Telegraphische Meldung)

Paris, 7. November.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat der Führer der Radikalfraktion Daladier bei seinem Besuch heute vormittag im Einlage dem Präsidenten der Republik als Lösung der Krise ein Linksmministerium vorgeschlagen, das sich von den unabhängigen Linkskabinetten (den Anhängern Doumergue) bis zu den Sozialdemokraten erstrecken und folgende Parteien umfassen würde: Die Links-Sozialisten, die Republikanischen Sozialisten (die Partei Briand und Painlevé), die Radikalfolkisten (die Partei Ceretti) und die unabhängigen Linkskabinetten (die Partei Doumergue). Die sozialistische Partei, die heute in den Verhandlungen in der Kammer tagt, dürfte bereits zu diesem Vorhaben Stellung nehmen. Man darf annehmen, daß Verhättnissen innerhalb der Partei, wie beispielsweise Paul-Boncour und Renaudel einen bezerrigen Vorstoß hatz unterstücken werden, der sicherlich auch die Billigung des Vorsitzenden der Partei, Leon Blum, der der Kammer allerdings nicht angehört, finden dürfte.

So gelassen sich immerhin genauere Zukunftsmöglichkeiten ab, auf der einen Seite ein Radikales Kabinet, dem der rechte Flügel der Radikalfolkisten angehören würde, auf der anderen Seite ein Kabinet der Linken mit Einschluß der Sozialdemokraten. Von einer Ministerpräsidentenwahl Briand spricht man im Augenblick weniger, da letzterer sich weigern soll, die große Verantwortung zu übernehmen, doch dürfte er in den genannten Kombinationen das Portefeuille eines Außenministers behalten.

Man spricht aber auch von einem Uebergangskabinet, dessen Aufgabe es sein würde, den Haushalt für 1929 zu verabschieden, und das von einigen Finanzpolitikern geleitet werden sollte, vor allem von dem früheren Finanzminister Clementel. Für den Fall, daß letztere Lösung sich verwirklichen ließe, wäre Frankreich nach nicht geboffen. So urteilt „Paris Mibi“, denn ein Uebergangskabinet würde Zweifel im Ausland an Frankreichs politischer Stärke wahrufen und die entscheidenden Verhandlungen über die Regelung der Reparationen der Schäden und der Eisensteigerung, falls sie durch eine linke Regierung geführt würden, schädigen.

In Finanzkreisen wird mit Befriedigung festgestellt, daß der Franlen unter dem Sturze des Kabinetts Poincaré nicht gelitten habe.

Der Sieg Hoovers

(Telegraphische Meldung)

New York, 7. November.

Um 10 Uhr M. E. Z. werden für Hoover 412, für Smith 94 Stimmen gezählt. Diese 94 Stimmen kommen aus den Staaten Alabama, Arkansas, Georgia, Louisiana, Mississippi, West Virginia sowie den beiden Carolinas. Die Ergebnisse von Rhode Island und Texas sind insgesamt 28 Stimmen stehen noch aus.

Smith siegte in den Großstädten, unterlag aber dafür verhältnismäßig auf dem ländlichen Lande. Hoover bedankt seinen Sieg in erster Linie der wichtigsten Wählerklasse, kann den Bauern, zum Teil auch den Farmern und nicht zuletzt der Wall Street, die bislang noch niemals verlegt hat. Für Smith stimmte die breite Masse der Stadt, gegen Smith wählte sich sein religiöses Bekenntnis sowie seine Stellung zur Prohibitionfrage aus, und hier waren es vor allem die Farmer, die ihm die Gefolgschaft versagten. Zudem gilt Hoover als ein Staatsmann und Wirtschaftspolitiker allerersten Ranges, von dem man glaubt, er könne die bisherige Prohibition-Politik der Republikaner fortführen. Es ist bezeichnend, daß Smith auch in der demokratischen Hochburg in den Südstaaten unterlag. Zur außenpolitischen Einstellung des zukünftigen Präsidenten darf man betonen, daß sie sich nach wie vor daran halten wird, sich nicht in europäische Angelegenheiten einzumischen.

In Verbindung mit dem Erfolg der Republikaner in der Wahlbeteiligungskampagne haben diese auch in den Senats- und Repräsentantenkammern entsprechende Erfolge zu verzeichnen. So steht bislang fest, daß 220 Republikaner, 104 Demokraten, ein Farmer und voraussichtlich auch ein Sozialist in das Repräsentantenhaus gewählt wurden. 49 Mandate stehen noch offen. Ueber die Verteilung der Senatsitze liegen im Augenblick noch keine genaueren Zahlen vor. Weniger nachhaltig war der Erfolg der Republikaner in den Wahlen zum Senatsdrittel, trotzdem es ihnen auch hier immerhin gelang, ihre Position ein wenig zu verbessern.

Der frühere amerikanische Vizepräsident in London, Doughton, der vor kurzem um Abberufung von seinem jetzigen Londoner Posten bat, vor für den Senat zu kandidieren, konnte in der jetzigen Wahl seinen demokratischen Gegner schlagen. Doughton wird voraussichtlich den Vorzug des Auswärtigen Ausschusses im Senat übernehmen.

Litauens Willkürherrschaft in Memel

Immer neue Ausweisungen von Deutschen

(Telegraphische Meldung)

Memel, 7. November.

Der in Pogegen im Memelgebiet (Kreis Schmaleningen) an-
sässige reichsdeutsche Spoliteur Robert Daniel hat von der
litauischen Behörde die Mitteilung erhalten, daß seine Aufenthalt-
genehmigung nicht mehr verlängert würde. Er müsse innerhalb von
vier Wochen das Memelgebiet verlassen. Im Falle der Nicht-
befolgung wurde der Abtransport durch Polizeigewalt an-
gedroht.

Der bei der Ostpolizei beschäftigte Beamte Simeit, der
memelländischer Staatsbürger ist und bereits über vier Jahre seinen
Dienst zur vollen Zufriedenheit versehen hat, wurde am
27. Oktober plötzlich von der Behörde nach Schmaleningen ver-
setzt. Nachdem der Beamte gerade mit seiner Familie dorthin umgezogen
war, erhielt er am 30. Oktober telegraphisch seine Entlassung
mit der Begründung, daß er für den Dienst ungeeignet sei. Es
ist anzunehmen, daß die Entlassung Simeits auf Betreiben des
„Eisernen Wolf“ zurückzuführen ist, einer Organisation, die in
Litauen eine rege Tätigkeit entfaltet. Die Entlassung Simeits
erhielt auch deswegen besondere Beachtung, als er vor längerer
Zeit bei Ausübung seines Dienstes ein Auge verloren hat.
Ferner erhielt Direktor Kämmler von „Memel Dampf-
boot“ den Ausweisungsbefehl. Kämmler ist Reichsdeutscher. Von
Berlin aus läßt sich nicht beurteilen, ob die Kommer Regierung
selbst diese Initiative ergriffen hat, oder ob sie nur der Politik
des Generalgouverneurs des Memelgebietes, Werhys, gefolgt
ist. Sicher ist, daß die in diesem Augenblick erfolgte Ausweisung
zur Verhinderung der deutsch-litauischen Beziehungen nicht
beitragen kann.

Die Volksbücherei in Heydekrug veranlaßt in diesem
Winter wie auch in den vergangenen Jahren eine Reihe von Vor-
tragsabenden und Konzerten. Anlässlich des 100jährigen Todes-

tages von Franz Schubert sollte am 9. November ein Konzert statt-
finden, für das das Kaiserliche Kammer-Quintett ein-
genommen worden war. Vom litauischen Gouverneur war diesem
Quintett ohne Angabe von Gründen die Einreise-Erlaubnis ver-
weigert worden. Alle Bemühungen, die Einreise-Erlaubnis zu
erhalten, waren zunächst erfolglos. Es ist ferner darauf hinzu-
weisen, daß das Kaiserliche Kammer-Quintett aus fünf Haupt-
sängern „Künstler“ — darunter vierzehn aus Litauen — und
zwei Begleitern, Pianist, Schiffschiffler u. s. w. — keine Einreise-Erlaubnis
mehr erteilt werden wird. Auf energisches deutsches Einschreiten
der litauischen Gesandten in Berlin, Sigizkaufas, das Berliner
Auswärtige Amt davon unterrichtet, daß die litauische Regierung
den Memeler Stellen Anweisung gegeben habe, die Einreise der
deutschen Musiker in das Memelgebiet zu genehmigen.

Die litauischen Maßnahmen haben begrifflicherweise größte
Verwunderung erregt, da sie unmittelbar nach der Unterzeichnung
des deutsch-litauischen Handelsvertrages erfolgten. Auch man jetzt,
nachdem der Vertrag zustande gekommen ist, befürchten, daß Litauen
weniger Rücksicht nehmen zu können glaubt? Doch eigen-
artig aber erscheint das litauische Verhalten, wenn man berück-
sichtigt, daß es in einem Augenblick erfolgte, da Litauen sich an-
sah, seinen prominentesten Vertreter auf deutschen Boden, nach
Königsberg, zu entsenden. Schließlich weiß man für das litauische
Verhalten auch keinen Grund zu finden, da doch die Lage
Litauens keineswegs so günstig ist, daß es leichtfertig auf die
wohlwollende Unterthänigkeit seines Nachbarlandes Deutschland gerade
in seinem gespannten Verhältnis Polen gegenüber verzichten könnte.
Woldemaras muß dieses gewiß bemerkt haben, da er die freundschaft-
lichen Beziehungen zu Deutschland auf eine harte Probe stellt.
Da gibt es nur die Möglichkeit einer Vergeltungspolitik:
für jeden aus dem Memelgebiet ausgewiesenen Deutschen weiß man
Jug um Zug zehn Litauer aus Deutschland aus!

Die neue Thüringer Regierung

(Telegraphische Meldung)

Weimar, 7. November.

Die neue Thüringer Regierung wurde am Dienstag mit einer
Stimmzahl von 60 gewählt. Sie setzt sich folgendermaßen zu-
sammen: Justiz und Inneres: Amtspräsident Dr. Riedel (D.F.P.),
Finanzen: der bisherige Minister Zeile (parteilos), Wirtschaft
und Kultusbildung: der bisherige Minister Dr. Raulffen.

Am Dienstag nachmittag fand die Vereidigung der neuen
thüringischen Regierung durch den Landtagspräsidenten statt.
Anschließend trat das neue Kabinett zu seiner konstituierenden Sitzung
zusammen. In ihr wurde Staatsminister Dr. Raulffen zum
I. Vorsitzenden gewählt. Die Wahl des I. Stellvertreters fiel
auf Staatsminister Zeile, die des II. Stellvertreters auf Staats-
minister Dr. Riedel.

Lärm im polnischen Sejm

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 7. November.

In der Sejm-Sitzung am Dienstag kritisierte der Vorsitzende der
polnischen sozialistischen Fraktion, Marczel, die Maßnahmen der
Regierung zur Beweissicherung der Sozialisten der Handelsabstimmung
und zur Verhinderung des Wirtschaftskrisens, die sich vornehmlich darauf
beschränken, die Einfuhr zu beschränken und die Steuern zu erhöhen.
Zum Schluß seiner Rede erklärte Marczel, die Steuern zu erhöhen
bedeutet herabzusetzen die Qualität der polnischen sozialistischen
Partei sei ein Schwächenpunkt gewesen. Darauf gab der
Vorsitzende des Regierungskabinetts, Oberst Blawel, die Erklärung
ab, daß der Regierungsklub in der letzten Erklärung des Abgeord-

neten Marczel bezüglich des Schwammengesetzes der Regierung eine
unverschämte Gemeinheit sei. Daraufhin erhob sich ein
Reihen der Sozialisten an der Spitze des Abgeordneten Larm.
Anschließend sprach der ukrainische Abgeordnete Gruzinski, der er-
klärte: Polen habe auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes seine
Freiheit verloren, oder nicht das ukrainische Volk. Polen verfolge
seit zehn Jahren eine imperialistische Expansion-
politik gegen die Ukrainer, die auf jedem Gebiete
des öffentlichen Lebens unterdrückt würden. Innenminister
Sizabowski erklärte, daß die Regierung der Ansicht sei, die
Ausführungen seien von den Ukrainern herbeigeführt worden.
Die Regierung werde in künftigen Fällen zur Herstellung der
Ordnung rücksichtslos vorgehen. Daraufhin erhoben sich die
Ukrainer unter lauten Protesten und stimmten ihre Freibeit-
lichkeit an, das gegen Polen gerichtete ist. Darauf wurde die Sitzung
auf Dienstag, den 18. November, vertagt.

Die gespaltenen polnischen Sozialisten

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 7. November.

In Warschau bei Katowitz fand eine Delegiertenversammlung
der polnischen Regierungsozialisten aus ganz Polen statt, die von
190 Teilnehmern besucht war. An der Tagung nahm auch Minister
Morawski teil: sowie mehrere Abgeordnete aus Warschau teil.
An der früheren Partei wurde Kritik geübt, deren Einfluß auf
die Arbeiterschaft und die Regierung immer mehr schwände.

Zu gleicher Zeit fand der Parteitag der alten polnischen
Sozialdemokratischen Partei in Sosnowice statt. Der Parteitag
hat in seinen Entschlüsseungen der Regierung scharfen
Kampf angefaßt und den Abgeordneten Diamand zum ersten
Vorsitzenden der Partei gewählt.

Der Dichter Robert Hohlbaum in Halle

Am Freitagabend wird der Dichter Robert Hohlbaum-Wien
im Gasthaus „Lobd Hamburg“ vor der Recreation aller
Vorfachbesucher und eingetragenen Gästen aus seinen Werken lesen.

Robert Hohlbaum wurde 1886 in Jägerndorf geboren. Inwie-
weit das alte Jägerndorf, die Stadt seiner Mittelschuljahre, von
nachhaltigerem Eindruck auf den Dichter gewesen ist, läßt sich an
Hand seiner Werke nicht augenfällig nachweisen. Vielleicht ent-
standen hier die ersten gegenläufigen Beziehungen zwischen
Deutschum und Elanatum, denen wir später in seinen Romanen
„Fellereider“ und „Das Vorpiel“ begegnen. Immer wieder hat
eine glänzende Kritik versucht, den Realismus zu erdrücken, und
Dichters werden im englischen Zusammenhang mit fadenhaken
Dichten zu bringen sei und daß kein dichterisches Können im Ge-
danken der Deutschen Vorkurschäft die ersten stürmischen
Bewegungen schlug. Auch hier geht eben Leben und Werk des Dichters
Hand in Hand: Was er ist, ist er ganz — ebenso begeistert für die
Idee der Deutschen Vorkurschäft, wie er sie an der Götter
Universität aufnimmt, wie für den großdeutschen Gedanken über-
haupt, den wir in seinen späteren großen Romanen scharfer aus-
geprägt finden. Hohlbaums künstlerisches Wollen ist tief gegründet
in der Liebe zum deutschen Volk und Land, dabei frei von auf-
dringlicher und unfünftlicher Tendenz.

Die klingende Welt

Koncert des Männer-Gesang-Vereins 1911. Auf das Konzert
des Männer-Gesang-Verein 1911, unter Mitwirkung von Kurt
Wismann, am heutigen Abend im Thalia-Haus, sei nochmals hin-
gewiesen. Karten bei Göttham.

Klavierabend Alice Landolt. Die Pianistin Alice Landolt, in
der Pianistenwelt eine ganz außergewöhnliche Erscheinung, und
auch in Halle in bester Erinnerung, gibt am 14. November wieder
einen Klavierabend.

Am 22. November Schubert-Fest der Philharmonie. Die
Schubert-Fest der Philharmonie bringt am 22. November einen
Konzertabend des Gewandhausquartetts unter Mitwirkung
von Professor Max Bauer. Der außer Monnoment statt-

findende Abend bringt die beiden herrlichsten Kammermusikwerke:
das Streichquintett „Der Tod und das Mädchen“ und das
„Follensquintett“ nebst einer Follens-Klavier-Sonate. Am 3. Bil-
harmonischen Konzert am 29. November wird Dr. Göttham mit
den „Unvollendeten“ mit den Berliner Philharmonikern und am
18. Dezember einige wenige bekannte Schubertwerke bringen.
Karten für alle Veranstaltungen bei Göttham.

Von deutschen Hochschulen

Eine neue Universitätsprofessur

Die Privatdozentin für innere Medizin an der Frank-
furter Universität, Dr. med. Mathilde Gollwitzer-Meier, ist
zum nachstehenden außerordentlichen Professorin in der medi-
zinschen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. ernannt worden.
Dr. Gollwitzer-Meier, die zugleich als Oberärztin an der medi-
zinschen Klinik in Frankfurt tätig ist, ist 1894 zu Bologna in Bayern
geboren, widmete sich dem Studium der Medizin in München, be-
sonders bei Prof. v. Romberg, war dann Assistentin an der
medizinischen Klinik in Halle bei Prof. Strauß, später an der
gleichen Klinik in Greifswald bei Strauß und habilitierte sich 1904
in der Greifswalder Medizinischen Fakultät für das Fach der
inneren Medizin. Später siedelte sie nach Frankfurt über und trat
zugleich in den Lehrkörper der dortigen Medizinischen Fakultät als
Privatdozentin ein.

Gießen

Gesheimer Prof. Dr. phil. nat. h. c. Moritz Pasch, der bekannte
frühere langjährige Vertreter der Mathematik an der Gießen-
Universität, vollendet am 8. November des 88. Lebensjahres. Sein
Lebensgebiet ist algebraische Geometrie, Grundfragen der Mathe-
matik. Breslau von Geburt, studierte er abends und in Berlin,
besonders unter Kromer, Erdström und Weierstrass, und begann
seine akademische Laufbahn im Jahre 1870 als Privatdozent in
Gießen. Dort wurde er drei Jahre später Extraordinarius und
1876 Ordinarius. 1911 trat Gesheimer Pasch in den Ruhestand.
Der Gelehrte ist Dr. phil. nat. h. c. von Frankfurt und Freiburg
i. B. Außer zahlreichen Abhandlungen über Funktionenlehre,
Invariantentheorie und Geometrie in hochschulischen veröffent-
lichte der Gelehrte in Buchform: „Vorlesungen über neue
Geometrie“ 1882, 2. Auflage 1908; „Einführung in die Differential-

Einschließung statt Festungshaft

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 7. November.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages lehnte seine
Beratungen bei Paragraph 72 über die Einschließung für
Die Einschließung soll anstelle der Festungshaft treten, um für die
militärischen Verbände zu entscheiden. Auf sie soll für die folgen-
den Heberzeugungsberechtigten statt auf Festungshaft
oder Gefängnis erkannt werden, wenn die Zeit nicht schon wegen
der Art ihrer Ausführung oder wegen der vom Täter verschuldeten
Taten besonders bemerkenswert ist.

Die Sozialdemokraten begründeten einen Antrag, die Ein-
schließung einzutreten zu lassen, wenn der auszuführende Betrag
des Täters darin liege, daß er sich zu der Zeit auf Grund
seiner jüdischen, religiösen oder politischen Überzeugung für be-
sonders geeignet hielt. Es legten ferner einen Euentualantrag vor, die
Einschließung bei Taten auszusprechen, die als ehrenhaftes
Vergehen erachtet sind. Nach längerer Aussprache wurde dieser
letzte Euentualantrag vom Ausschuß mit großer Mehrheit an-
genommen. Angenommen wurden auch die Paragraphen 73
bis 75 des Abschnitts Strafmilderung, die u. a. die Aus-
scheidung der milderen Umstände auf alle Straffälle vorsehen.

Der Strafrechtsausschuß genehmigte weiterhin die Be-
stimmungen für besonders leichte und besonders schwere Fälle. Der
Schluß befaßte sich mit dem ersten Abschnitt, der die Ver-
jährung behandelt. Angenommen wurden hier ein sozial-
demokratischer Antrag, die Verjährungsfrist für Verbrechen, die mit
Freiheitsstrafe von mehr als zehn Jahren zu beurteilen sind, von
20 auf 15 Jahre herabzusetzen. Im übrigen wurde auch dieser Ab-
schnitt nach der Fassung der Vorlage genehmigt. Am Donnerstag
wird lediglich ein Interwellsauschuß tagen, um ihn überwiegen
Paragraphen zu beraten. Der Gesamtausschuß verammelt sich
wieder am 20. November.

555 156 148 Mark neue Reparationen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 7. November.

Das Büro des Generalagenten für Reparationsangelegenheiten
hat öffentlich die Übersicht über die verfügbaren Gelder und ver-
gesehenen Transfers im fünften Annuitätensjahr, bis zum 31.
Oktober 1928. Danach betragen bei einem Saldo für 31. August 1928
in Höhe von 180 488 945 Mk. die verfügbaren Gelder im Oktober
1928 108 086 086 Mk., vom 1. September 1928 bis 31. Oktober 1928
insgesamt 555 156 148 Mk. Die Transfers betragen insgesamt im Ok-
tober 1928 166 385 948 Mk., vom 1. September 1928 bis 31. Ok-
tober 1928 364 906 600 Mk. Davon entfielen auf Transfers an die
Macht im Oktober 168 190 177 Mk., insgesamt 349 238 770 Mk.,
Prioritätszahlungen. Die Zahl der deutschen Auslandskonten von 1928
im Oktober 7 519 147 Mk., insgesamt 13 522 688 Mk., Konten der Inter-
alliierten Kommissionen im Oktober 676 025 Mk., insgesamt
1 530 282 Mk.

Druck und Verlag von Otto Heine.

Redaktionsleitung: Harry Edwin Heine.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Hans-Joachim Weyers; für Redaktion, Druck
und Vertrieb: Harry Edwin Heine; für Korrespondenzen: Dr. Hans-
Joachim Weyers; für Anzeigen: Dr. Hans-Joachim Weyers; für
Korrespondenzen: Dr. Hans-Joachim Weyers; für Anzeigen: Dr. Hans-
Joachim Weyers; für Korrespondenzen: Dr. Hans-Joachim Weyers;
Schriftleitung: Berlin SW 61, Bismarckstraße 12, Zeitung „Die
Welt“, Raum 1, unterer Gang, 1. Stockwerk, Telefon 1000.
Abonnements: München 10, unterer Gang, 1. Stockwerk, Telefon 1000.

Heinze-Zigaretten
ein besonderer
Genuß!

und Integralrechnung“ 1882; „Grundlagen der Analysis“ 1907
„Rechenlehre und Funktionen“ 1914; „Mathematik“ und „Logik“
1919, 2. Auflage 1924; „Die Begriffslehre des Mathematikers in der
Vorlesung der Geometrie“ 1922; „Mathematik am Ursprung“ 1927.

Greifswald

Im Alter von 78 Jahren verstarb der Mathematiker
Universität Greifswald, Geh. Hofrat Prof. Dr. D.
Johannes Göttham. Der durch seine umfangreiche
literarische Tätigkeit bekanntgewordene Professor kamme
Lüpfingen. In Erlangen, Erlangen und Leipzig oblag er
Studium der Theologie, erwarb 1884 den Dr. phil. und 1891
die theol. und wurde im gleichen Jahre ordentlicher Professor
der Universität Dorpat. Von 1893 bis zu seiner 1924 erfolg-
ten Emeritierung lehrte Göttham in Greifswald. 1894 erwarb
die theologische Fakultät der Universität Dorpat zum Ehren-
doktor.

Berlin

Der bekannte Berliner Literaturhistoriker, Universitäts-
professor Dr. Julius Petersen, Präsident der Goethe-Gesellschaft
in Weimar, Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften
und Senator der Preussischen Akademie der Künste, Gestalt
Dichtungs, vollendet am 5. November des 60. Lebensjahres. Petersen
Arbeitsgebiet umfaßt die Zeit von der Mitte des 18. bis zur
des 19. Jahrhunderts. Straßburger von Geburt, besuchte Peter
das Philosophikum in Leipzig und studierte in Rom und
München, Leipzig und Berlin, besonders unter Erich Schmidt,
G. Roethe und A. Ritter und promovierte 1908 mit einer Dissertation
„Schiller und die Wälder“. Dann wirkte Petersen als Mit-
redakteur der Göttinger Ausgabe von Schillers Werken in Stuttgart
und 1908/09 als Herausgeber der „Zeitung zur Förderung
der Wissenschaft in München“ und habilitierte sich 1909 in der Münch-
ner Philosophischen Fakultät. Später erhielt Petersen in Mün-
chen die Titel und Rang eines a. o. Professors und habilitierte 1913
Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur an die Universi-
tät Jena. Nach 1915 übernahm der Gelehrte das Ordinariat
deutscher Philologie in Frankfurt a. M. und 1930 die Stelle
Erich Schmidts in Berlin.

Mürnberg

Wie wir hören, hat Professor Dr. Hans Freyler v. Göttham
Mürnberg an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl
Kirchengeographie an der Universität Heidelberg als Nach-
folger des Geh. Rats S. v. Schubert abgelehnt.

Der deutsche Lausbub in Amerika

Don
Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(A Fortsetzung.)

Den Männern, die im pflanzlichen Gesundheitslager von Kontout Point viele Wochen lang nach allen Regeln der Kunst gekauert hatten, kam auf einmal wieder der Appetit zur Arbeit. Noch begriffen sie es zwar nicht ganz, daß sie auf einmal Elektriker, Telegraphen, Techniker, Gaußreue, Infanteriereue sein sollten, aber schon glückten und lodten all die neuen Dinge.

Der Geist der Arbeit siedete in ihnen. Wir verbrannten uns die Hände im Säuregemisch von Akkumulatoren und gantzen uns über die Einrichtung des Leuchtgenerators und ellbogen ungeniert und unwillkürlich den Major, der genau so herumtrud und genau so aufgeregt und genau so neugierig war wie wir, und zählten und notierten und verpöckten und heften die Voltmeter zum einen Ende des Depots zum anderen. Gegen Abend waren nicht nur unsere drei Vierzehner vollbracht, sondern das Depot mußte uns auch noch einen weiteren Wochenlang leisten.

„Na, was sagen Sie, Hoffings?“ meinte der Major vergnügt, während er sich die Hände wusch.

„M—m—m.“ murmelte der alte Sergeant.

„Was denn?“

„Wenn der Herr Major gestatten — aber ich gäh' einen Monat lang darum, wenn ich wüßte —“

„Was?“

„— wie der Herr Major das gemacht haben!“

Der Offizier brach in ein schallendes Gelächter aus: „Frage mich nichts und ich läch' dir auch nichts doc!“ gierete er. Sie verziehen doch, Sergeant Hoffings?“

„Yes, Sir. Aber 's ist wunderbar. 's fehlt nur noch eine Dampfmaschine und ein Kessel!“

„Die kriegen wir das nächstemal!“ lachte der Major. „Na, Hoffings, nun schaffen Sie die Sachen ins Port. Sie sind verdammt tüchtig. Ich muß zu Mrs. Stevens. Sollte heute abend noch etwas anfragen, so können Sie mich im Komplexion telefonisch erreichen.“

Hoffings sah dem Major mit verblühtem Gesicht nach. „Mrs. Stevens“, brumme er höflichst erlirant. „Hol' mich der Teufel, wenn hat sich der Major eigentlich verheiratet? Sollte die Frau ebenfalls neu sein?“

Wir bestiegen die Leiterwagen, unseren Kaus nach Hause zu gehen. Der Materialbeamter sah betrübt zu. Die Pferde gogen an. Der Major ging mit raschen Schritten elivortwärts. Hoffings umfing die Wogen und die aufgeschwollenen Schätze mit einem langen, bezaubernden Läch. Und jagte:

„'s ist nur ein kleiner Major, — aber oh! Er — kann — wirklich — gowunden! Neh't will ich aber bekommen fenn!“

Arbeit und Allotria.

Im Depot hatten wir zum ersten Male die neuen Werkplattensignalfarben gesehen, die an die Refraktionsstellen der großen Röhre verbracht wurden, und Berufszeugnisse und Elektriker zeichnen sollten. Ouel Sam als Signalfarben zu dienen. Sie waren sehr schön. Unter Farhendruck zigte einen Anionis in eleganter Uniform an einem pompösen Instrumententisch. Die rechte Hand des Jünglings ruhte lässig auf einem goldenen Zatter und sein Arm war so anbetend, daß die bunten Seitenlagen am Kermel ja recht schön und schön zur Geltung kamen. Auf einem Rebenstängel liierte hielten eine Schreibmaschine. Der Text des Plaketes besagte, daß im amerikanischen Signalfarben Telegraphen eine vorzügliche Gelegenheit zu rascher Beförderung geboten sei. Das war unter den Umständen ganz richtig. Auch die kurzen Angaben über Wohnung und Verpflegung stimmten vollkommen. Aber das Bild die elegante Uniform, die lachigen Stiefel, das lässig telegraphierenden Hände, die ganze gefasste Persönlichkeit, das Wohlge, das Zeichnen, das in allem lag — dieses Bild sah wirklich aus, als gäbe es kein schöneres und keiseres Menschens, als Signalfarben zu sein... Gerecht, unsere Refruten müssen sich nieberträchtig beschwindeln lassen!

Sie sollten darüberdanken aber auch keine Spur von wüßiger Geistesfreiheit zu verspüren bekommen!

Frühmorgens schon kamen die achtzig Mann unter Führung eines Infanterieregimentes von New York auf dem Washingtoner Bahnhof an, wurden von Souber empfangen, und in beschleunigtem Tempo nach Fort Myer geführt. Gerade eine Viertelstunde ließen die ihnen Zeit zum Frühstück. Dann waren sie uns verfallen im Kaduk hinstimmen und uns darum, wie sie leben, und eine Kompanie aufzustellen, fiel und schon nicht im Traum ein. Die Beschrift besagte, daß einem Refruten sofort nach Eintreffen bei der Kruppe die Kriegsarbeit vorgelesen werden mußten — wie folgen darauf.

Jeder von uns packte sieben, acht, zehn Mann, wies ihnen einig einen, acht, zehn Bettplätze an, ermahnte sie, sie möchten lieber die Hände ausgeben, und schleppte sie von dannen. Ins Quartieramt, ins Büro, in die Schuppen, in die einzelnen Zimmer, in die Keller. Hosen und Kisten wurden umgeschleppt, Möbel transportiert, Uniformen und Waffen herbeigebracht, mit dem Regen der Telegraphenlinien im Port begonnen. Es war verwunderlich, welche Arbeitkraft in achtzig Mann steckt, wenn neun Mann hinter ihnen her sind, die der Gehweg reitet!

Als gegen fünf Uhr nachmittags der Major erschien — er hatte Augenringe den ganzen Tag über nicht bilden lassen, aber er sah ja doch nur im Wege gewesen — sahen unsere Refruten halbtot und sehr unwillig bei einem höchst verpöckelten Mittagessen und schrien sich unwillkürlich langsam, als Hoffings schief kommandierte: „Achtung! Der kommandierende Offizier!“

Wir aber strahlten. Das Amtszimmer des Kommandeurs war eingerichtet, das Büro fertig, die Quartiere in Ordnung, die Schuppen eingerichtet, die Refruten eingeteilt, die telegraphische Verbindung mit Washington hergestellt, die Innenlinien begonnen. Wir hatten geschafft wie die Bienen.

„Gut!“ sagte der Major.

Er ging rasch durch die Quartiere, sah sich flüchtig um, nahm die schriftlichen Beschläge der Sergeanten entgegen, betrachtete sich die Schuppen, und winkte dem Major, ihm ins Büro zu folgen. Auf dem Wege begegnete wir Mr. Caffery. Der Kavallerist folgte ihm dem voranschreitenden Major. Uns aber flüchtete er im Vorbeigehen seiner zu:

„Verdammt — wie sieht's mit dem Bier?“

„Nix!“ antwortete Hoffings ebenso leise mit einem freundlichen Nicken. „Wir arbeiten, Mac. Wir sind fleißige Bienden. Wir sammeln den Honig des Fleißes und nicht das Bier des Müßiggangs.“

„Nimm dir 'n Weipiel!“

Sergeant Mr. Caffery schmitzt eine Strafe. „Geh' zum Teufel!“ flüchtete er innig.

Im Kommandeurzimmer wartete Leutnant Burnell.

„Gehen — sehen!“ befahl Major Stevens. „Nun wollen wir energisch arbeiten!“

„E—nergisch arbeiten!“ Nach diesem Tag!

Ich münkte ihn ins Pfefferland. Es ist eine schöne Sache um die Arbeit, aber heute hat ich genug von ihr! Doch der Major verstand es gründlich, einem die Müdigkeit auszutreiben. Er sah beleuchtet von dem großen Licht der ungeschätzten elektrischen Hängelampe sah er weit zurückgelegt da, häufig an seiner Zigarre poffend, und seine grauen Augen schienen einen jeden zu wollen. Bald wachte er sich an den Leutnant, bald an Hoffings, bald an mich, in abgerissenen Sätzen. Aber die Gedanken, die die kurzen Worte verkörperten, waren so klar, so zierlich geordnet, so einfach und überdächlich, daß man mitgerissen wurde und mitarbeiten mußte. Wie ein Gedächtnis wuchs aus den kurzen Fragen.

Immer wieder, den besten Anordnungen im Telegrammstil die Organisation, die Arbeit, der Zweck des Signalfarben am vor.

Man sah es, wie hier ein einziger Mann die Fäden spannte, die ein kompliziertes Gerüst liefen sollten. Abteilung für Abteilung wurde rasch durchbesprochen und für jeden Sergeanten eine kurze Dienstanweisung diktiert, die ihn nur jagte, was er zu erzielen hatte. Wie er das machte, darüber mochte er sich selber den Kopf zerbrechen. Jeder einzelne sollte auf eigene Art die Fäden weiter spinnen, sich Hilfskräfte heranziehen, notwendige Neuanschaffungen fordern, über Erfolge oder Misserfolge täglich berichten.

Im elf Uhr abends endlich gingen wir mit Stößen von Rotizen, Pfeifen, Violinen in unser eigenes Büro hinüber und erwischten glücklicherweise auf dem Gang den japanischen Diener des Majors, der uns Butterreste und Pfirsichkerne aus der Kamme holen mußte.

Die Hoffings sah den Hausen von Papierstücken fast hilflos an. Die kurzen Befehle mußten nicht nur ausgeleitet werden, sondern zu einem Wochenplan vereint, in dem es keine Kolonnen und keine Wiederholungen geben durfte. Das war unsere Arbeit. Eine köstliche Aufgabe.

„Jetzt will ich aber — — —“ begann Hoffings...

„Sei still!“ sagte ich. „Sagst ja selbst gesagt, du seist 'n fleißiges Biendchen!“

Es war sechs Uhr morgens, als vom Kavalleriefort herüber der langgezogene Trompetenklang über der Neuville schillend erkörnte, und gleich darauf donierte über den Paradebogen hin der Kanonenschuß, der das morgendliche Hissen des Sternennanners salutierte. Leise kitzelten die Fensterhebeln. Die Wände schienen zu zittern und zu beben. Ich sprang entsetzt aus dem Bett, schimpfend, denn Kanonenschüsse um sechs Uhr morgens war ein gefährliches Bedenkmittel, wenn man sich in den jungen Vorgen hinein an der Schreibmaschine gefassten hatte. Zerkornal! Dasselbe Reuevollgefühl. Hol' dich der Teufel! War aber nichts zu wollen.

„Als Heiden zum Werden hat bis auf weiteres der in Kavalleriefort abgefeuerter Kanonenschuß zu gelten. Eine halbe Stunde später verarmen sich die Mannschaften zur Befehlsausgabe vor dem Quartier!“

Und den Befehl hatte ich auch noch selber ausgeführt! Wenn nur ein brüßiges, kostloses Sternfahnenwetter — — — schrumm!...

Eine Viertelstunde später verlas Hoffings die über Nacht fertiggestellte Kompanieliste und die Tagesbefehle.

Das neue Signalfarben war im Betrieb.

Gottend, lebend und doch planmäßig begann die Arbeit. Stammmannschaften wurden gebildet, für die Refruten, und die toten Schätze in den Schuppen erzuochen zu lärmendem Leben. Von Zimmer zu Zimmer, vom Quartier zu Quartier, vom Haus zu Haus begannen die Dächte sich zu spannen. Auf dem schmalen Kiesweg zwischen Baracke und Paradebogen übten kleine Gruppen Marschschritte und Wendungen und erbe Karabinergriffe; am Waldrand drüben leuchteten rote und weiße Signalfarben; vom Arlingtonhügel blickte ein Heliotropenpiegel...

Zu Büro diktierte mir der Kommandeur einen langen Bericht an den kommandierenden General in die Schreibmaschine, während der Leutnant mit einem der neuen Photographenapparate die arbeitenden Gruppen aufnahm. Die Photographen sollten dem Bericht beigefügt werden.

„Sonn' begreifen sie nicht!“ meinte der Major lächelnd; er war ein sehr tüchtiger Mann und mußte wohl, daß das junge Signalfarben-Neuland brauchte! Nicht nur gearbeitet wurde, sondern auch dafür georgt, daß die Leute, auf die es ankam, recht viel hörten von dieser Arbeit!

Während er diktierte, wurden Drähte gelegt an den Wänden, die telephonische Verbindung mit Washington hergestellt, Telegrapheninstrumente auf jedem Schreibtisch aufgestellt, und je größer der Lärm und Wirrwarr wurden, desto vernünftiger wurde der Kommandeur. Er liete einen förmlich an mit seiner quersüßigen Art, seinem Schaffensdrang.

„Müssen arbeiten!“

Das sagte er nun zum elftenmal, und dabei war es erst zehn Uhr morgens.

Es war ein verrückter Tag und noch viele sollten folgen, die ihm gleichen wie ein Ei dem anderen. Der Bericht an den Kommandierenden war fertig, als ein Refraktionsarbeiter der Firma sah meinte, die die elektrischen Automobile geliefert hatte. Er sollte die technische Einrichtung erklären und einen Gaußreue ausbilden.

„Machen wir selber!“ sagte der Major trocken.

Und schloste den Mann! Ich, schloste ihn einseitig und seelenruhig wieder weg, obgleich weder er noch der Leutnant, noch irgendeiner von uns auch nur die geringste Ahnung von Automobilen hatte!

Hoffings und mir nahm es beinahe den Atem weg! Der Major aber grünte, ging mit uns in den Schuppen, zog sich den Uniformrock aus, und erklärte den beschliffenen Refraktionsarbeiten, jetzt würde Auto gefahren. Mit dem Refraktionsautomobil, zuerst trocken wir alle miteinander unter und dann oben drauf und dann in den Akkumulatorenzellen hinein, wobei meine Uniform zum Teufel ging, weil ich einen Stürzhelm umwarf. Dann schraubten wir die interessanten Teile los, um herauszubekommen, was alles eigentlich zusammenhing. Kraftüberleitung, Steuerung, Stromleitung, alles. Doch wie die Behälter wieder zusammen in Ordnung brachten, war wohl einer jener Glücksfälle, die Major Stevens dem Signalfarben zu seinem persönlichen Bedarf gepöckelt zu haben schienen. Dann wurden die Akkumulatoren an der elektrischen Leitung geladen.

„Einsteigen!“ befahl der Major.

Und vier Sergeanten kletterten eilig und vergnügt in die Batteriefuge, während er die Lenkmaschine packte, den Stromauslöser auf volle Straß hoch und vornwärtskaufte. Querschaft ging es wie die Erde beim Kommandeurhaus, am Kavalleriefort vorbei, der Mund und Augen aufsperrte, die Straße entlang.

„Das Ding fluezt sich leichter wie 'n Feder!“ sagte der Major, vergnügt lächelnd. Aber auf einmal beschwand das Raden den jenem Beschid. — e! — Teuffel! — — — Popal! — — —

Er hatte beim Sprechen nicht auf den Stenuechel geachtet und das Auto faulte auf die Bäume beim Wegrand zu. Im letzten Augenblick sah er es zeitwärts.

„Sol' Mal, probieren Sie es einmal, Ellis!“

Sergeant Ellis probierte und warf uns auch wirklich nicht um, was meiner Ansicht nach hauptsächlich daran lag, daß die Arlingtoner Straße sehr wohlgepflegt, sehr eben, und außerordentlich breit war.

Da mußte das Steuern ja Ambeiselt sein! Es verwunderte mich daher sehr, daß Ellis keckert in Gesicht war, kramte auf den unruhig Peter breiten Weg firtete, als sei er glücklich schwer zu gehen, und dabei die Zähne fleißig wie eine bössartige Bulldogge. Was hat er nur?

Ich grüßte jedoch sofort, als nach wenigen Minuten die Weise an mir war!

Als ich den Stenuechel in die Hand bekam und die Höchstgeschwindigkeit einstellte, war mein erster Gedanke der beste Wunsch, die Straße möchte doch ungefahr fünfmal so breit sein als sie es war, und mein zweiter ein bitterer Vorwurf an den Schöpfer des Autos, dem Menschen nicht gleich einige Augen und einige Arme mehr in dieses irdische Jammerlall mitzugeben zu haben, wenn er schon einmal dabei war, und die Verwendung des neuen Wechsels auch für Automobilmehde in Aussicht nahm. Vier Augen und etwa sechzehn Arme waren augenblicklich für mich das Minimum der Erforderlichkeit.

Der — der Fedel da — Himmel, mußte der nun links oder rechts gerickt werden, wenn man hoofern wollte? Und — die Saare fliegen mir zu Berge — da — da vorne bog sich die Straße in scharfer Krümmung! Nicht uns liebe Leben wäre es mir möglich gewesen, auf irgend etwas anderes zu achten als den Stenuechel. Denn ich hatte herausbekommen, daß dieses elektrische Automobil lebendig war und ein Gehirn besitzen mußte! Das beschloßliche Frotzeln, das je einem armen Menschenkind lässige Cramen erlaubt! Wie war es möglich sonst, daß dieser Satan augenblicklich nach rechts oder nach links hüpfte, den Bäumen zu, wenn ich an etwas anderes als den Stenuechel auch nur dachte? Nordwärts? — Südwärts? — Stopp? — — — keine Ahnung hatte ich mehr! Da kam die Kurve — ich drehte frampfholt — kam glücklich herum — und im nächsten Augenblick sidnete, Inarre, ächzte irgend etwas und ich wurde nach vornwärts geschleudert. — — —

In der Aufregung hatte ich auf die starke Fußbremse getreten, die das Automobil binnen wenigen Metern auch in scharfer Fahrt zum Stehen brachte!

Und auf einmal war ich ruhig und kalt, erkannte plötzlich, wie einfach der Regulierungsapparat war, hoopte ab, schon den Fedel wieder vor und fuhr darauf los. Ich hatte meinen Unfall von Automobillieferer glücklich überstanden, aber die eiltigen siebzig oder achtzig Sekunden, die er gebaut hatte, waren ungewöhnlich reich an Erfahrungen gewesen, ganz besonders lehrhaft!

„Es handelt sich da nur um das Heberwinden einer gewissen Nervosität“, meinte der Major. „Im Grunde ist es einfacher, ein Automobil zu lenken, als einen mit zwei Pferden bespannten Wagen!“

„Na, na!“ dachte ich mir.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Momenten wird der Anfang dieses Wertes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI'S Fleischbrühwürfe

Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung



Halle und Umgebung

Abholung bestellter Waren nach Lebenschluss

Das Kammergericht entscheidet: Erlaubt.

Während bisher die Polizeibehörden und zum Teil auch die Gerichte den Standpunkt vertraten, daß bestellte Waren bis zum Lebensschluss abgeholt sein müssen, hat sich das Kammergericht jetzt von einem anderen Standpunkt gestellt und das Abholen nach Lebensschluss für erlaubt angesehen, wenn nur ein „Abholen“ stattfindet, also keine Auswahlvorgänge und kein Preisandel mehr nach Lebensschluss stattfinden, spielt keine Rolle, sofern der Preis bei der Bestellung feststand. Im Urteil heißt es, daß das Abholen von Waren nach Lebensschluss von Waren, die vor Lebensschluss gekauft sind, kein Verstoß darstellt, weil das Abholen kein seine Handlung ist, die den Käufer veranlassen soll, einen Kauf abzuschließen. Der Kaufabschluss erfolgte eben während der Lebenszeit.

Die Kommunalsteuern im November

Die Kommunalsteuern sind bis zum 15. November (ohne Schonfrist) fällig.

Die staatliche Steuer vom Grundvermögen, der Gewerbesteuer, die Hauszinssteuer sowie die Kanal- und Abwassergebühren für die Zulassung der Wasserleitungen sind zu diesem Zeitpunkt fällig.

Die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme; die Gewerbesteuer nach dem Ertrag; der Beitrag zu den Vereinigungsstellen.

17. Stiftungsfest der ehemaligen 75er

Auszeichnung vieler Mitglieder

In kameradschaftlicher Art feierte der „Verein ehemaliger Angehöriger des Kaiserfelders Leib-Ärtillerie-Regiments Nr. 75“ dieser Tage im Saal des Schützenhauses sein 17. Stiftungsfest. Dem feierlichen Vorprogramm der Kameradschaft folgten die feierlichen Begrüßungen der Kameraden durch die Mitglieder der Kameradschaft. Der Vortrag wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Schmidt, gehalten. Er sprach über die Bedeutung der Kameradschaft und die Aufgaben der Kameraden. Die Mitglieder wurden für ihre Verdienste ausgezeichnet. Die Feier wurde von Herrn Dr. Schmidt abgebrochen.

Nach der Begrüßung durch den derzeitigen Vorsitzenden Karl Müller wandte sich Herr Hoffmann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kreisvereins der Kameraden an die Teilnehmer. Er sprach über die Bedeutung der Kameradschaft und die Aufgaben der Kameraden. Die Mitglieder wurden für ihre Verdienste ausgezeichnet. Die Feier wurde von Herrn Dr. Schmidt abgebrochen.

— Eine Madlerin überfährt eine Straßenbahn. Gestern Mittag gegen 1.15 Uhr wurde in der Meißnerstraße ein Unfall vorgefallen. Eine Madlerin überfuhr eine Straßenbahn. Die Madlerin wurde verletzt. Die Straßenbahn wurde beschädigt. Die Polizei hat die Unfallstelle abgesperrt. Die Madlerin wurde ins Krankenhaus gebracht.

— Musikalische Spielgaben. In einem Musikaliengeschäft in der Schmeißstraße wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch eingebrochen. Die Diebe nahmen vier Musikinstrumente und insgesamt 200 Schallplatten mit. Unter den Instrumenten befanden sich drei Klavierinstrumente.

— Einbruch in einen Neubau. In einem Neubau in der Siebenbrunnstraße wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruch verübt. Die Diebe nahmen eine große Menge an Wertgegenständen. Die Polizei hat die Unfallstelle abgesperrt. Die Diebe wurden noch nicht gefasst.

— 90. Geburtstag. Frau W. W. wurde am 90. Geburtstag gefeiert. Die Feier wurde im Hause der Frau W. W. abgehalten. Die Gäste wurden durch Herrn Dr. Schmidt begrüßt. Die Feier wurde von Herrn Dr. Schmidt abgebrochen.

— 25jähriges Jubiläum. Die Privatsekretärin Frau W. W. feierte am 25. November ihr 25jähriges Jubiläum. Die Feier wurde im Hause der Frau W. W. abgehalten. Die Gäste wurden durch Herrn Dr. Schmidt begrüßt. Die Feier wurde von Herrn Dr. Schmidt abgebrochen.

Im Kampf um die Volksgesundheit

Die Aufgaben des einzelnen und des Staates — Lehrreicher Vortrag der D. N. D. P.

Im Frauenausschuß der „Deutschnationalen Volkspartei“ sprach im „Neumarktschützenhaus“ Frau Dr. med. Neundorff-Wandt über das Thema „Volksgesundheit“. Zu Anfang führte die Rednerin aus, daß die Menschen und Parteien, die bewußt am Wiederaufbau Deutschlands arbeiten, nicht vergessen dürfen, daß neben der sittlichen Erneuerung auch die körperliche Gesundheit des Volkes ein wichtiger Faktor zum Aufstieg ist.

Es ist nun falsch, die Frage der Volksgesundheit so aufzufassen, als ob es nur darauf ankomme, daß der einzelne sich selbst gesund erhält und damit schon die Gesundheit des Volkes gesichert wäre. Andererseits kann aber auch der Staat nicht allein die Sorge für die Volksgesundheit übernehmen, sondern man kann das Problem nur so lösen, daß man dem einzelnen einen möglichst vernünftigen, gesunden Lebensnadel verleiht, während der Staat die Aufgaben übernimmt, die der einzelne nicht lösen kann. Zu diesen gehört in erster Linie

die Bekämpfung von Seuchen.

von anstehenden Krankheiten, die infolge ihrer, große Teile des Volkes zu vernichten. Gegen diese kann sich der einzelne nicht schützen, hier kann nur der Staat durch eine zweckmäßige Organisation helfen, durch Quarantäne, Sperrung der Grenzen, Meldepflicht, Zwangsbehandlung und anderes. Hierdurch haben wir ja auch erreicht, daß die Westeuropäer von Pest, Cholera, Malaria — letzteres ist übrigens die einzige Krankheit, bei welcher der Staat auf Zwangsimpfung gedrungen hat — so gut wie frei ist.

Aber auch die Infektionskrankheiten — Scharlach, Diphtherie, Masern — bedrohen unsere Volksgesundheit mehr, als man früher annahm, wenn nicht direkt, so doch durch ihre Nachwirkungen. Deshalb arbeiten heute auch die Ärzte auf Schutzeimpfungen gegen diese Krankheiten hin, die man hoffen kann, hierdurch viel Leben zu erhalten. Heute besteht lediglich Meldepflicht, und man ist im übrigen bei ihrer Bekämpfung ganz und gar auf Einsicht und Gutwilligkeit der Bevölkerung angewiesen. In noch

höherem Maße ist dies aber bei der Tuberkulose und den Geschlechtskrankheiten der Fall; denn auch hierbei gibt es keine staatlichen Maßnahmen im Sinne eines Zwanges. Da aber gerade bei diesen Krankheiten von den Patienten selbst großes Verantwortungsgesühl und Selbstüberwindung gefordert werden muß, wäre es wünschenswert, daß hier der Staat das Recht hätte, eingzugreifen, indem er die zwangsweise Behandlung, eventuell auch die Unterbringung in Anstalten, übernimmt. Doch ist daran in unserer Lage leider allein schon wegen der hohen Kosten nicht zu denken. Der Erfolg beim Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten ist im übrigen ganz ganz eine Frage der Sittlichkeit. Mit gefürchteten Maßnahmen allein würde man nie weiterkommen; hierbei, wie bei der derzeit herrschenden Arbeitslosigkeit, ist man ganz besonders

auf moralisches Gefühl und Einsicht der Bevölkerung. Eine andere wichtige öffentliche Aufgabe ist neben der Sorge für jedes Trinkwasser, Beseitigung der Abwässer, die Anregung und Bekämpfung der Bekämpfung von persönlichen Hygiene, Reinlichkeit, Körperpflege, Turnen und Sport. Sehr erfolgreich ist, daß gerade hierzu in Deutschland der beste Wille herrscht; auch ist die Abnahme des Alkoholismus im Kreise der Jugend sehr zu begrüßen.

So ist gewiß bei uns durch staatliche Maßnahmen, Bekämpfung und gutem Willen der Bevölkerung viel erreicht. Doch könnte gerade bei der Bekämpfung unserer furchtbarsten Volksfeinde, Tuberkulose und Syphilis, die in so starker Wechselwirkung mit den wirtschaftlichen Verhältnissen stehen, ungleich mehr geschehen, wenn nur Geld dazu vorhanden wäre! Es hängt eben für uns alles von der Wertschätzung der politischen Verantwortlichen ab; denn nur dann werden wir in der Lage sein, die Mittel aufzubringen, die wir unbedingt zur Erhaltung unserer Volksgesundheit brauchen.

In der sehr lebhaften Aussprache wurden noch viele wichtige Fragen von der Rednerin beantwortet. F. Tz.

Bezirksrat des Guttenberg-Bundes in Halle

Die Bundesrat beschäftigt eine moderne Farbenfabrik.

Der Guttenberg-Bund (Gesellschaft christlich-nationaler Wandbrüder) hielt dieser Tage hier in Halle seinen Bezirksrat ab, an dem außer den Mitgliedern des Ortsvereins Halle auch die Ortsvereine Giebichen, Gienburg, Kaiserberg und Bitterberg in städtischer Anzahl teilnahmen.

Der Tagung voraus ging eine Besichtigung der Farbenfabrik von „Behr, Hermann in Ammanbeck. Bereitschaft hatten die Teilnehmer der Firma alles aufzuweisen, den Angehörigen vom Hoch die Einführung der Farbe bis zur Druckfertigkeit theoretisch und praktisch vor Augen zu führen. Nach einem belebenden Vortrag im Saale des „Schützenhauses“ wurde das Wort, das in den letzten Jahren durch Neubauten und Neueinrichtungen wesentlich vergrößert und leistungsfähiger geworden ist, in Gruppen besichtigt.

An die Besichtigung schloß sich die Bezirksversammlung an, die vom Vorsitzenden des Ortsvereins eröffnet wurde. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ging hervor, daß die christlich-nationale Wandbrüderbewegung auch in Mitteldeutschland vorwärtschreitet. Beschlüsse wurden, die nächste Bezirksversammlung in Giebichen abzuhalten. Nach Erledigung einiger Organisationsfragen wurde die Tagung mit einem Hoch auf den Guttenberg-Bund geschlossen.

— Filmabend der Evangelischen Jungmännervereine Halle. „Am Freiheit und Freude“ lautet der Titel eines großen Films, den die Evangelischen Jungmännervereine am Freitagabend in der Mittelschule der „Kantonschulen“ und am Samstagabend im Paulus-Kinderheim, jebeimal um 8 Uhr, laufen lassen. Der Film zeigt nicht nur die verschiedenen Arbeitszweige der deutschen Vereine, sondern bietet auch interessante Ausschnitte aus dem pulsierenden Leben der Gegenwart; der Berliner Großstadtverkehr, das Hamburger Hafenleben sowie wunderbare Naturaufnahmen laufen ebenfalls mit. Alle Freunde der Jugendbewegung sind zum Besuch eingeladen!

— „Kreuz und quer durch Mittelmeer“ beteiligt sich der neueste Reisefilm aus der Gemeinschaftsproduktion der Döring-Film-Werke-Gesellschaft und dem Norddeutschen Lloyd-Bremen. Portugal, Spanien, Madeira, Teneriffa, Gibraltar, Alger, Tunesien, Syrien, Konstantinopel, das gelobte Land Palästina mit den höchsten Gebirgen und schließlich Neapel bieten sich dem Auge des Betrachters dar. Landschaften, Volkstypen und Sitten wechseln in bunter Reihenfolge und werden mit großer Eindringlichkeit dem Betrachter

nahegebracht. Kapitän Carl Held-Bremen wird hierzu einen interessanten Vortrag halten. Der Film wird am Sonntag, den 11. November, vormittags um 11 Uhr (Einlaß 10 Uhr) im „S. Z. Schützenhaus“, Ge. Mittelschule, zur Vorführung gelangen. Der Eintritt kostet 1 Mark. Vorverkauf findet an der Theaterkasse und im Lloyd-Geisels-Büro S. Schönlitz, Bismarckstraße, statt.

— Ausstellung „Der Mensch“, Sondergruppe „Der durchschnittliche Mensch“. Die Ausstellung in der Zeamalschule erfreut sich eines glänzenden Besuchs. Es verflamme darum immer, die Ausstellung zu besuchen. Besondere ist der durchschnittliche Mensch lebendig. Man verleihe den Besuch nicht auf die letzten Tage, da der Andrang dann besonders hoch sein wird. Schluß der Ausstellung ist unumkehrlich am Sonntag, den 11. November.

— Jalousierabend. Donnerstag, den 8. November, um 8 Uhr abends, Gesellschaftabend mit Tanz; Konzert des Galleischen Symphonie-Orchesters, Leitung: Bruno Bläß. 16 4 Uhr Tanz (Zentralorchester Frauenchor); Eintritt 70 Pf., für Abonnenten frei. Nur noch bis 11. November hier: 10 Pinguine und 10 junge Giebichen.

Wohin gehe ich?

- Stadtkeller: „Lohengrin“ (7 1/2).
- Waldsee: Neue „Chne Kleid — tut mir leid“ (8).
- G. Z. am Neißerplatz: „Der Weibekrieg“ (4, 6.10, 8.15).
- G. Z. Große Mittelschule: „Seul' war ich bei der Fribal“ (4, 6.10, 8.15).
- Im Alte Promenade: „Mit-Geißelsberg“ (4, 6.15, 8.20).
- Im Leipziger Straße: „Ein Wandt von Epre“ (4, 6.15, 8.20).
- Schauburg: Schauspiel der Tanzgastgeberin Bella Eitel (4.30, 6.30, 8.30).
- Capitol: „Nitterwachen“ — „Scheit spielt Waizer“ (4.30, 6.30, 8.20).
- Moderne Theater: Ein Programm der Romanisten (8).
- Kalete: Der hervorragende November-Spielplan (8).
- Städt. Künsterplatz: Der große Winterpielplan (8).
- Thalia-Saal: Schubert-Konzert (8).
- Pauluskirche: „Zwei Malfabriken“ von G. Fr. Händel (8).
- Regenfall am Parakeplatz: Marcel Gatzert (8).
- Neumarktschützenhaus: Kapitän Schmidt „Kreuzerfahrt“ S. N. S. „Woll“ (8).

Was braucht man zum Backen?

aus dem Buch auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“

wenn der Kuchen leicht, locker, schmackhaft, gut verdaulich und auch appetitlich von Aussehen sein soll — natürlich: Butter, Eier, Milch, Mehl, Zucker, einmal mehr von diesem, einmal mehr von jenem — aber immer

Dr. Oetker's Backin-Backpulver.

Wie Sie Backin-Backpulver in jedem Fall am besten verwenden, zeigt Ihnen das neue Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das Sie für 15 Pf. in allen einschlägigen Geschäften erhalten. Sie erfahren

mit dem Sie auf kleiner Gaskochplatte backen, braten und kochen können. — In völlig neuer Bearbeitung ist

Dr. Oetker's Schulkochbuch,

Ausgabe C wieder erschienen. Es will für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der Haushaltführung sein.

Zahlreiche farbige Tafeln vervollständigen die Sammlung von fast 500 Koch-, Back- und Einmacherezepten. Das 150 Seiten starke Buch ist, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von 30 Pfennig in Marken von mir direkt zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld

